

DIE BRÜCKE

von Klaus Vowe

Bernhard Wicki, BRD 1959



In Bernhard Wickis zweiter Regiearbeit wird der Krieg als mörderischer Mechanismus einer Menschheitstragödie vorgeführt: Sechs junge Soldaten fallen kurz vor dem Ende des 2. Weltkrieges bei der Verteidigung einer strategisch unwichtigen Brücke; die Protagonisten im Räderwerk des Krieges werden exemplarisch als Opfer eines übermächtigen Schicksals vorgeführt. Die Frage nach Schuld und Ursache wird damit irrelevant.

BEGRÜNDUNG DER JURY

Mit diesem Film, der bewußt auf die Mitwirkung von Stars verzichtet, ist es dem Schweizer Schauspieler und Regisseur Bernhard Wicki gelungen, die Atmosphäre der letzten Kriegstage mit beträchtlicher Annäherung an die Wirklichkeit wiederzugeben. Die starke Erschütterung, die von der hier unternommenen Dokumentation fehlgeleiteten jugendlichen Heldentumes auf den Filmbesucher ausstrahlt, stellt ein begrüßenswertes Gegengewicht zu der Wirkung der meisten anderen Kriegsfilme dar. In der rechten Weise kommentiert, kann der Film vor allem die Jugend zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit der Ideologie des Nationalsozialismus und dem Phänomen des Krieges anregen.

INHALT

Eine Kleinstadt irgendwo in Deutschland, Ende April 1945: Flugzeuglärm, eine Fliegerbombe detoniert neben der Brücke, die den Fluß zur Vorstadt überspannt und wühlt das Wasser auf.

Das Flugzeug dreht ab; die Sirene entwarnt und lenkt auf das wiedererwachende Leben in der Stadt, die sich auf das Kriegsende einrichtet.

In der Schule hat der Luftalarm den Alltag unterbrochen. Bevor die Obersekunda mit Walter, Sigg, Karl, Jürgen, Hans, Albert, Klaus und Franziska zum Textstudium von "Romeo und Julia" zurückkehrt, wird hitzig an der Generalstabskarte auf dem Kartenständer der Frontverlauf debattiert.

Hans ist aus Berlin evakuiert und wohnt bei Albert und dessen Mutter. Walter ist der Sohn des NSDAP-Ortsgruppenleiters, den wir bei letzten Vorbereitungen zum Stiftengehen beobachten. Karl ist in Barbara verliebt, die seinem kriegsversehrten Vater im Friseurgeschäft hilft. Jürgen ist der Sohn eines "im Felde" gebliebenen Junkers und durchdrungen von dem Gedanken, Offizier zu werden wie sein Vater. Klaus ist verliebt in Franziska und sie in ihn. Von allen gehänselt: Sigg, der Sohn der Wäscherin.

Ihre Einberufung zum letzten Wehrmachtsaufgebot sehen die Jungen entweder als Abenteuer und Mutprobe oder als willkommene Gelegenheit, den Reibungen im Elternhaus zu entfliehen.

Der Klassenlehrer versucht, ihren Einsatz ins unmittelbare Kampfgebiet zu verhindern; ein wohlmeinender Offizier kommandiert die Jungen zur Sicherung der strategisch unbedeutenden Brücke ihres Städtchens, die ohnehin gesprengt werden soll.

Auf sich allein gestellt, verteidigen die Jungen die Brücke auftragsgemäß gegen vorrückende US-Panzer. In einem erbitterten Gefecht wird das Abenteuer Krieg zur existentiellen Bedrohung. Die Brücke wird gehalten - selbst gegen ein deutsches Sprengkommando. Nur Albert überlebt. Im Abspann vor der Totale des Schlachtfeldes: "Dies geschah am 27. April 1945. Es war so unbedeutend, daß es in keinem Heeresbericht erwähnt wurde. "

GESTALTUNG

Gegenüber dem Roman von Manfred Gregor, der Drehbuch-Vorlage, hat Bernhard Wicki zwei bedeutsame Änderungen vorgenommen: Das Schicksal der sieben Jungen wird im Roman ausgehend von der Einberufung und der ersten Nacht in der Kaserne in Rückblenden aufgefächert, im Film wird das Geschehen linear erzählt und gewinnt dadurch an dramatischer Spannung. Im Buch vollzieht sich das Schicksal der Jungen an einer strategisch bedeutsamen Stellung, im Film hat die Brücke keine wesentliche Funktion im Rückzugskonzept der militärischen Führung. Werden im Buch die Jungen also "verheizt", so trifft im Film die Führungsebene keine unmittelbare Schuld am Tod der Jungen; im Gegenteil: es sind die Jungen selbst, die ihren Untergang herbeiführen.

Wicki hat seinen Film triadisch aufgebaut: in der Exposition wird das Leben in der Kleinstadt, konzentriert auf die Jungen, ihre Eltern und die Schule, vorgeführt. Über die Hälfte des Films nimmt die sorgfältige Explorierung der sieben jugendlichen Protagonisten und ihres familiären Umfeldes ein. Das Tempo ist zunächst gemächlich. Je schärfer die Konflikte in diesem Umfeld herausgearbeitet werden, um so rascher wird das Tempo des Films; die verkürzte Schnittfolge bereitet den Übergang in den kurzen Mittelteil vor. Mit der Einberufung beginnt dieses Mittelstück als Antithese zum "normalen Leben" in der Stadt, zum Alltag in Schule und Familie. Der scharfe Kontrast des Kasernenlebens wird durch positive Vaterfiguren wie den Unteroffizier und den Regimentskommandeur gemildert.

Der nächtliche Alarm und der nachfolgende Appell auf dem Kasernenhof markieren mit einer erheblichen Temposteigerung und einer hektischen subjektiven Bildführung den Übergang zur Synthese, die mit der nächtlichen Stationierung der Jungen an der Brücke und dem Ausbau ihrer Stellungen beginnt. In einem Inferno von Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Tod kulminiert der Film. In dieser Synthese vollzieht die Dramaturgie noch einmal die triadische Struktur auf höherer Stufe: die ruhige Exposition des Postenfassens in der Nacht, immer wieder durchbrochen von außerordentlichen, sich steigernden Ereignissen in rascher Schnittfolge; da ist zunächst die Ermordung des Unteroffiziers durch Feldgendarmen ("Kettenhunde"); es folgen die Truppentransporte über die Brücke, der Lazarett-LKW und der Ritterkreuzträger auf der Flucht - ein unwirklich scheinendes Pandaemonium des Krieges, das vor den entsetzten Augen der Jungen abläuft. Zuletzt dann der aus dem Nebel auftauchende Zivilist, der unheilschwanger sie zur Aufgabe der Brücke mahnt und von den Jungen aggressiv davongejagt wird.

Mit ihren sieben Verteidigern erscheint dann zum Abschluß der Exposition innerhalb der Synthese die Brücke in der Totalen - von oben gesehen. Die verfliegenden Morgennebel bilden den Übergang zum Schlußinferno am hellichten Tag - und zwar mit jener Episode, in der Sigg durch den Tiefflieger zu Tode kommt, weil er das Schicksal herausfordert: während alle Deckung suchen, bleibt er, als Feigling gehänselt, mutig stehen und fällt.

Mit dem Erscheinen der US-Panzer beginnt das tempogeladene Finale: Wie in einer klassischen Tragödie vollzieht sich mit der Abwehr der US-Panzer - dem eigentlichen Wendepunkt des Films - der tragische Untergang der übrigen Helden.

ZUR DISKUSSION

Natürlich ist DIE BRÜCKE ein "Antikriegsfilm" - ein Film also, der nicht den Krieg als "Vater aller Dinge", als "Stahlbad" und Gelegenheit zur Bewährung von Männerfreundschaften verherrlicht oder die Eroberung fremder Territorien und die Unterjochung anderer Völker rechtfertigt.

Herausquellende Gedärme, brandige Wunden, der dünne, aus dem Mundwinkel rinnende Blutstreifen - daran gibt es in diesem Film keinen Mangel; beschönigt wird nichts am Tode für das Vaterland. Der ist weder "süß" noch "ehrenvoll". Und es sind auch keine "glorreichen Sieben", die da fallen, sondern winselnde, schreiende, weinende Menschen. Krieg pur ist die Parole des Films.

Dieser naturalistische Aspekt ist die Seite, mit der er am stärksten Wirkung ausübt. Doch wozu?

Fast 30 Jahre nach seiner Entstehung wiedergesehen, verblüfft heute die Parallele zur allerneuesten Kriegsbewältigung etwa in DAS BOOT von Wolfgang Petersen; auch dort wird der Krieg als schreckliches Naturereignis, als finale Katastrophe geschildert, und nicht als von Menschen gemachte und deshalb verhinderbare Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. DIE BRÜCKE, DAS BOOT, PLATOON definieren Krieg als mythischen Ort in der Geschichte, als immer wiederkehrenden unersättlichen Moloch, der seine Opfer unter tragisch scheiternden Menschen findet.

Nicht nur der einer klassischen Tragödie nachgebildete dramatische Aufbau des Films ist Ausdruck einer solchen Sicht auf die Geschichte. Nahezu alle Protagonisten, die in das Geschehen eingreifen, bewirken das Gegenteil ihrer Handlungsabsicht und scheitern tragisch; so der Lehrer, der die Jungen vor dem Einsatz bewahren will und sie dadurch in den sicheren Tod schickt. So der Zivillist, der die Jungen zur Aufgabe der Brücke mahnt und von einer Panzerfaust getroffen wird. So der GI, der nicht gegen einen "Kindergarten" kämpfen will und mörderische pubertäre Wut provoziert. . .

Andere tragisch-mythische Dimensionen sind in der zentralen Metapher der Brücke versteckt. Sie verbindet nicht nur die Stadt mit der Vorstadt; im Geschehen auf ihr verbinden sich über dem Fluß - dem klassischen Bild für die Zeit - Vergangenheit und Zukunft, Kindheit und Erwachsenwerden, gestern und heute, Illusion und Wirklichkeit, Schlaf, Traum und Erwachen, Leben und Tod; Die Verteidigung der Brücke wird so zur Verteidigung des Übergangs, zum vergeblichen Versuch, die Zeit anzuhalten. Zwar wird im Film die Überquerung der Brücke abgewehrt und ihre Sprengung verhindert, doch dokumentiert sich gerade darin das tödliche-tragische Scheitern der Protagonisten.

Die Diskussion heute wird angesichts der noch durch keinerlei Null-Lösung beeinträchtigten atomare Aufrüstung. und der ungehinderten Militarisierung des Weltraums herausarbeiten müssen, daß Wickis Film durch seine Orientierung auf den Krieg als unabwendbares Fatum für die Friedensarbeit zur Verhinderung zukünftiger verbrecherischer Kriege durch das Verständnis und die Bekämpfung ihrer gesellschaftlichen Ursachen untauglich ist.

ZUM REGISSEUR

Bernhard Wicki, Jahrgang 1919, begann seine Film-Laufbahn als Darsteller und fand erst 1958 mit dem halbdokumentarischen Jugendfilm "Warum sind sie gegen uns?" zur Regie. 1959 drehte Wicki nach einem Roman von Manfred Gregor mit DIE BRÜCKE seinen erfolgreichsten Film. DIE WUNDER DES MALACHIAS (1961) und Teile des Hollywood-Invasionsspektakels DER LÄNGSTE TAG wurden (1964) gefolgt von DER BESUCH (nach Dürrenmatt); nach seiner letzten Arbeit für Hollywood (MORITURI, 1965) konzentrierte Wicki sich auf Literaturverfilmungen für das Fernsehen.

Rezensionen

Evang. Filmbeobachter 1959/708

Kath. Filmdienst 1959/8520

DATEN

DIE BRÜCKE

BRD 1959, sw

Regie: Bernhard Wicki

Buch: Michael Mansfeld, Karl Wilhelm Vivier, nach dem gleichnamigen Roman von Manfred Gregor

Produktion: Fono Berlin

Kamera: Gerd v. Bonin

Musik: Hans-Martin Majewski

Darsteller: Volker Bohnet, Fritz Wepper, Michael Hinz, Frank Glaubrecht, Karl Michael Balzer, Volker

Lechtenbrink, Cordula Trantow

Länge: 102 Min.

FBW: besonders wertvoll FSK: ab 12, ffr

Film des Monats 10/1959

Verleih: (16 mm) Bruno Schmidt

Matthias Film

Aus: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik und Jury der Evangelischen Filmarbeit (Hg.): Krieg und Frieden – Atomare Bedrohung. Filme zum Thema Bd. 1. Redaktion: Rudolf Joos, Christiane von Wahlert. Frankfurt 1988, S.22-29

©Klaus Vowe/Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH